

und klassischen ‚Harmonie‘ und dergleichen“ (262; vgl. 23, 41, 43).

Mit seinen Werken und Briefen war sie bestens vertraut. Der Vorschlag, den „Grammar of Assent“ anstatt mit „Philosophie des Glaubens“ (wie Haecker in seiner Übersetzung von 1921) „lieber mit *Fibel der Zustimmung* (zu) übersetzen“ (98), kommt nicht von ungefähr und zeugt von profunder Textkenntnis. Ihre Charakterisierung von Newmans „tragisch“ (67) verlaufenem Schicksal hat ein Fundament in dessen Schriften: „ein lebendig Begrabener und bereits Vergessener“ (55). Trotzdem sieht Görres besonders ein Vermächtnis des Konvertitenkardinals gegeben, „der die englischen Katholiken nachhaltig aus ihrem Ghetto führte“ (23): „*sentire cum Ecclesia*: Das können wir alle von Newman lernen“ (199). Um so mehr mußten sie die kränkenden Reaktionen auf ihren „Brief an die Kirche“ (1946) verstören, dessen Entstehen zeitlich mit der intensiven Arbeit an dem Manuskript über Newman zusammenfällt, der ihrer Generation zum „Vater“ (57) geworden ist.

Sehr deutlich wird Görres' Prägung durch die Jugendbewegung: Bund Neuland (in Österreich), Bund Neudeutschland und Quickborn. Vom „Erwachen der bündischen Jugend“ (138) zu Beginn des 20. Jahrhunderts ist wiederholt die Rede: eine Zeit, als „Namen auftauchten wie Guardini und Adam, Lippert und Przywara, Herwegen – Sterne, die aufgingen und uns einen Weg zeigten“ (216). Obwohl sie festhält, daß Newman „zeitlebens kein Mensch des ‚Erlebnisses‘, des religiösen Gefühls“ (106) war, steht er für sie „inmitten dieser Entwicklung wie ein Leuchtturm“ (217): „Newman, der einsame Rufer in der Wüste, hatte die Seelen geweckt und zugleich den Führern seiner Kirche die Brunnen gezeigt“ (141). Die „Hohlräume des Krieges“ (17), das geistige und mora-

lische Vakuum, wollte Görres nutzen – überlebt zu haben bedeutete ihr „Berufung“, Newman wurde dabei zum „Patron“ und „Vorbild“.

Soviel wie über Newman selbst sagt dieser Text über Görres aus. Man kann sich deswegen der Hoffnung von Gerl-Falkovitz vorbehaltlos anschließen: „Die Blätter über Newman werden möglicherweise nicht allein den großen, heiligmäßigen Kardinal in eindringlicher Weise vergegenwärtigen, sondern auch Ida Friederike Görres erneut in das endlich verdiente Licht rücken“ (37). *Andreas R. Batlogg SJ*

EBERTZ, Michael N.: *Die Zivilisierung Gottes. Der Wandel von Jenseitsvorstellungen in Theologie und Verkündigung*. Ostfildern: Schwabenverlag 2004. 466, XIX S. (Glaubenskommunikation. Zeitzeichen. 14.) Br. 30,-.

Mit diesem von der Theologischen Fakultät der Freiburger Universität als Dissertation angenommenen und vom Verfasser selbst, einem habilitierten und inzwischen sehr profilierten Soziologen, im Vorwort als „Quereinstieg“ in die Theologie bezeichneten „opus magistrale“ ist Michael N. Ebertz nicht nur ein umfang- und materialreiches, sondern auch ein ausgesprochen spannendes (gelegentlich allzu kompliziert formuliertes) Buch gelungen, von dem auch ein Dogmatiker für sein Fach viel lernen kann. Das liegt vor allem daran, daß Ebertz in ein genuin theologisches Thema seine hohe soziologische Kompetenz so einbringt, daß dadurch die Theologie über sich selbst, über die oft unbewußte und unreflektierte Abhängigkeit ihrer (nur scheinbar „ewigkeitssträchtigen“) Begriffe und Theorien von geschichtlich-gesellschaftlichen Entwicklungen wohlthuend aufgeklärt wird.

Der Verfasser spielt dies am Beispiel der Eschatologie durch und zwar auf zwei

Schienensträngen: auf dem theologiegeschichtlichen und auf dem homiletisch-pastoralen. Zum einen rekapituliert er die Geschichte der theologisch-eschatologischen Vorstellungen von der Bibel bis zur Aufklärung in der Perspektive ihrer Verknüpfung mit den jeweiligen gesellschaftlichen Bedingungen von Kirche und Theologie: also zum Beispiel, wie die systematische Eschatologie auf veränderte gesellschaftliche oder innerkirchliche Machtverhältnisse oder auf veränderte kulturelle Rezeptionsbedingungen der Gläubigen reagiert. Zum anderen „durchforstet“ er in sorgfältiger Kleinarbeit verschiedene repräsentative katholische Predigtzeitschriften von 1860 bis 1990 auf Predigten zu eschatologischen Themen hin; für jedes Jahrzehnt wählt er 20 Predigten aus (also insgesamt 280).

Diese beiden Untersuchungsstränge konvergieren in der überzeugend aufgewiesenen Grundthese, die sich durch die Arbeit zieht, nämlich „daß sich die Dogmen-, Theologie- und Verkündigungsgeschichte der Eschatologie zwischen (mindestens) zwei Polen oder Grenzen oder Gräben (Origenes und Augustinus) entfaltet und daß sie im Lauf der Geschichte bis in die Gegenwart – zumindest *partiell* – zu einem verkappten Origenismus, das heißt zu einer

Allversöhnung im Gewand der Hoffnung, als Hoffnungsziel *tendiert*“ (7). Darin sieht Ebertz einen auch sozio-historisch plausibel zu machenden Prozeß der „Zivilisierung“ Gottes und der eschatologischen Glaubensgehalte. Der strafende Gott, Gericht, Fegefeuer, Hölle, die disziplinierende Rolle der Eschatologie in der kirchlichen Verkündigung treten im Lauf der Zeit merklich zurück; ja, die Eschatologie wird – nach Ebertz – um diese Gehalte „beschnitten“ (197), so daß fast ausschließlich der universale Heilscharakter der eschatologischen Hoffnung in Theologie und Pastoral übrigbleibt. Die damit gegebene Einseitigkeit moniert der Verfasser am Schluß in zehn, an Ottmar Fuchs angelehnten „Optionen zur eschatologischen Verkündigung“ (382–389), wo er gerade um der (oft verdrängten) Opfer der Geschichte willen für eine ausgewogenere Betonung des gleichursprünglichen Verhältnisses zwischen Macht, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit im eschatologischen Handeln Gottes plädiert.

An diesem Buch zeigt sich wieder einmal, wie sehr das gekonnte interdisziplinäre Gespräch der praktischen wie der systematischen Theologie zugutekommt.

Medard Kehl SJ

Hirnforschung

LINKE, Detlef B.: *Das Gehirn – Schlüssel zur Unendlichkeit*. Der Geist ist mehr als unser Hirn. Freiburg: Herder 2004. 192 S. Gb. 19,90.

Nachdem Fachkollegen wie Wolfgang Singer oder Andrew Newberg die Freiheit des Menschen in Frage gestellt oder gewagte „Neurotheologien“ entworfen haben, entwickelt der 2005 verstorbene Bonner Neurowissenschaftler Detlef Linke in diesem Buch seine philosophischen

Überlegungen zum Thema Gehirn. Dabei befaßt er sich zunächst mit Fragen wie: Ist unser endliches Gehirn von Unendlichkeit berührt? Wie können wir als endliche Wesen das Unendliche denken?

Linke gliedert seine Ausführungen in elf Kapitel. Nach der Einleitung befaßt er sich im zweiten Kapitel (Religion, Nahtoderfahrungen und Gehirn) mit Menschen, die Psalm 23 zum Mittelpunkt ihres Gebetes wählten. Im Gehirn dieser Menschen